

XXIV. Discours : von dem Gebrauch und Missbrauch des Tantzens

Autor(en): **Werli, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **1 (1722)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-247733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XXIV. DISCOURS.

In Epaminondæ virtutibus commemoratur,
salsasse eum commode.

Corn. Nep. in Præf.

An dem Thebanischen Feld = Herren
Epaminonda wird auch gelobet, daß
er wohl getanget.

Es ist meines Bedunckens kein gewis
serer Weg / zu der wahren Erkennt
nuß des Menschen zu gelangen / als
die genaue Untersuchung / was einem jeden
Alter für sonderbahre Gebrechen und Bes
gierden anhangen / darauf dann leichtlich zu
schliessen / in wie weit man diesem oder jenem
Laster / oder Tugend ergeben seye. Die Zus
gend ist sonderlich der Wollust / das mitles
re Alter dem Ehr = Geiz / und das hohe der
Reichthumb sehr ergeben. Die Begierd zur
Wollust / die den minderen Jahren aners
bohren / ist billich der annoch frischen Ges
fundheit und hefftig wallenden Geblüt zu
zuschreiben / welche dem Menschen keine Ruh
nicht gönnen / sonder ihne bald zu diesem
bald zu jenem hintreiben / daher dann junge
Leuth in stäter Bewegung seynd / und in der

3

höchs

Erster Theil.

höchsten Unruh ihr Vergnügen finden. Zu dieser Passion die jungen Leuthen gemein / ist sonderlich die Begierd zum Tanzen zu zehlen / wofür man gewöhnlich von dem 16. Jahr biß in 25. und öftters auch länger so grosse Zuneigung spühren lasset / weilen in dieser Zeit die Lebens-Geister bey dem Menschen in grosser Anzahl sich befinden / dardurch die Einbildung sehr aufgeweckt / und die Glieder leicht und fertig gemacht werden. Komt nachmahls das Alter / so führet es bey abnehmenden Kräfte und Lebens-Säfte eine Schwachheit mit sich / in welcher dem Menschen dasjenige / so er vormahls so hefftig geliebet / ganz abgeschmactt vorkommt ; Die Jugend-Begierden / welche eine grosse Lebhaftigkeit zum Grund haben / verkehren sich in eine Ernsthaftigkeit / und die Liebe zu allerhand Ergöcklichkeiten fanget an zu verschwinden / daher ein Alter seine ehmaligen Freuden belachet / weil die Veränderung seiner Leibs-Constitution ihne auf weit andere Begierden gebracht / die den ehmaligen ganz zuwider lauffen.

Die Wahrheit dieser meiner Gedancken erzählet sonderlich auß der Unterschiedlichkeit der Discoursen alter und junger Leuthen über das Tanzen. Ein Junger findet sein höchstes Vergnügen in der künstlichen Bewegung seines Leibs / ein Abgelebter / der nicht mehr im Stand dieser Leibs-Ubung zu gebrauchen / belachet

belachtet solches als die gröste Thorheit von der Welt/und diß ist die Ursach/warumb man so viel Menschen findet / welche das Tanzen entweder erheben / oder aber als eine unvernünftige und Thorheits-volle Begierd belachen und verachten. Keine Gomonheit der Menschen ist / welche mehr Freunde und auch grössere Feinde hat / als eben diese/ welche ein jeder nur nach seinem Temperament oder Leibs-Disposition betrachtet. Einem saur-sichtigen Gelehrten komme ein kurzweiliger Tanz eben so lächerlich vor / als einem jungen Welt-Mann ein alter Welt-Weiser/ der nur in Betrachtung der unbekanntten Gestirnen / und Abrechnung des Sonn- und Mond-Lauffs beschäftigt ist; An und für sich selbst aber finde ich sehr viel menschliche Verrichtungen eben so lächerlich und thorsrecht / als das Tanzen / welche aber villeicht nicht für so närrisch gehalten werden/weil sie jedem Stand und Alter gemein seynd. Alles das / so etwann ungemeyn / es seye gleich gut oder böß / findet mehr Anstos / als ein allgemeiner und täglicher Gebrauch / der dennoch mit eitel Thorheit begleitet ist.

Wann das Alterthumb und die Exempel grosser Fürsten und sonderbahrer Helden etwas zu Entschuldigung dieser Begierd beytragen / so kan ich leichtlich behaupten / das Tanzen seye eine so lächerlich und schantliche Sach nicht / wie sie oft von vielen beschuldigt

wird. So den alten Griechischen Geschichts-Verfasseren Glauben bezumessen / so ist die unschuldige Freud der alten Menschen / die in den guldenen Zeiten gelebet / in einem wochentlichen unschuldigen Tanz / so sie in Wälderen / oder auff grünen Wiesen angestellt / bestanden. Beziehet man sich auff das Beyspiehl grosser Männeren und auch vernünfftiger Welt-Weisen / so bringen wir nicht nur Scipionem, Achillem, Pyrrhum, Epaminondam, sonder Aristippum, Platonem, Pythagoram, ja so gar den weisen Socratem auff die Bahn / welche mit ihrem Exempel erwiesen / daß diese Übung jedem Stand und Alter so übel nicht / als man sich velleicht einbildet / anstehe. Doch muß ich bekennen / daß so ich heut zu Tag einen solchen alten tief-sinnigen Weisen einen galanten Menuet oder Contre-Danse springen sehe / mir solche Figur etwas lächerlich vorkommen sollte.

Mir ist nicht unbekannt / daß indem ich behaubte / so in diesem Stuck Ziel und Maas gehalten werde / entlich ein so abscheulich Laster nicht begangen werde / ich von den alten Kirchen-Väteren hier sehr unterschieden sehe / indem etwann umb das Jahr Christi 364. in dem Concilio zu Laodicæa alles Tanzen / als schantlich unter den Christen / abgethan worden / und daher die Kirchen-Lehrer derselben und der nachkommenden Zeiten sehr übel darvon zu sprechen kommen ;
Allein

Allein es ist auch zu bemercken / daß sie mehr Ursach gehabt / über solche Mißbräuch zu entfernen / als wir / weilen die meisten Tantz selbiger Zeit in Gößen = Wälderen / oder sonst zu Ehren der Heydnischen Abgötteren gethan wurden / weilen die Heydnischen Priester den Göttern selbst leichtfertige Tänze andichteten; So man aber gar alle Tänze aller Schantlichkeit und Geilheit anklagen wolte / dörfste man velleicht grosse und heilige Männer / grösserer und ungeziemender Schwachheiten anklagen / als sie aber in der That selbst besessen. Indem ich aber dieser Gewonheit in etwas das Wort rede / so will ich dennoch einen geschickten Tänzer für keinen klugen Mann anschreiben; Der Mißbrauch dieser Kunst ist eben so schädlich und schantlich / als inder eine andere andere Sach / auch leugne ich nicht / daß oft grosse Laster und schantliche Thaten einig durch vorgegangenes ungeziemendes Tanzen verursacht worden / die sonst wohl vermitten blieben wären. Es hat sich auch diese so wohl galante als weise Königin Elisabeth mit dem Ballet, so Sie dem damahls in Engelland residirenden Spanischen Abgesandten zu Ehren angestellt / wenig Ehr erworben; Indemme dieser auf Ihr befragen / ob sie wohl tanze / fertig geantwortet; Ja Ihre Majestät / das Haupt der Kirchen von Engelland tanzet wol; Diese Antwort aber ist auß dem

Mund eines gut Römisch = Catholischen geflossen / weil Heinrich der VIII. nach Auf-tilgung des Pabstthums sich selbst und seine Reichs = Nachfahren zum Haupt der Kirchen in dieser Insul aufgeworffen; Aber mit besserem Recht hätte man die Pabstliche Heiligkeit Alexander dem VI. über seine Erfahrungheit im Tanzen aufziehen können. Uns Schweizeren ist diese Übung umb so viel desto nothwendiger / weil unsere Nation bey Fremden umb etwas dick und schwärfertig / wie-wohl meistens ohne Grund angesehen wird / und glaube also / man werde es niemanden für übel halten / so man etwelche Zeit dieser Kunst wiedme / damit man wenigstens / weil alles à la mode hergehen muß / seinen Leib wie andere in einer Gesellschaft tragen / und endlich / so man nährisch seyn muß / mit den Wölfen heulen könne; Ob man aber mit guter Reputation ein Tanz = Meister seyn könne / weiß ich nicht / Herz Heinrich Werlin fragt die Spectateurs darüber umb Naht in nachfolgendem Brief.

Hochgeehrte Herren.

Ihnen ist bekannt / in was für böse Zeiten wir seyt etwelchen Jahren durch den stä-ten Frieden / den alle Völcker rings umb die Schweiz geniessen / gefallen; Seyt dieser Zeit haben wir nicht nur keinen von unseren Einwohnern in einem ausländischen Feld-
Zug verlohren / sonder es ist annoch durch
die

die Zuruckkunft unser Kriegs-Leuthen bey
 dieser Welt-Flammen Zeit die Zahl unser Ein-
 wohneren vermehret worden; Was Wun-
 der ist es dann / Hochgeehrte Herren / wann
 nun ein Hauß-Vatter bey so bewandten Sa-
 chen umb die Auferziehung und Erhaltung
 seiner Kinderen sehr bekümmeret ist / weilen
 eint und andere Wege / dardurch man eh-
 mals sein Brodt gewonnen / verschlossen / und
 die / so annoch offen stehen / schon von vielen
 occupiert seynd. Unter die Zahl dieser sorg-
 sammen Bürgeren befinde auch mich / weilen
 mit einer ziemlichen Anzahl Kinderen gleich
 den meisten Schweigern beladen bin. Diesen
 habe ich durch Erlehnung verschiedener Kün-
 sten etwelche Vorsehung gethan / damit sie
 mit der Zeit weder den Verwandten / noch der
 hohen Landes-Oberkeit beschwärlich fallen.
 Einen meiner Söhnen habe ich dem Wissens-
 schafften gewiedmet / in welchen er nun über
 sechs Jahr mit grossen Kosten zugebracht /
 er scheint mir von guten Gaaben und ziemi-
 chem Fleiß zu seyn / er hat aber selbst beobach-
 tet / daß er vor 15. Jahren wenig Hoffnung
 hat / sein Brodt zulänglich in diesem Stand
 zu gewinnen / welches dann ein billiches Nach-
 dencken bey mir verursacht / ob nicht was
 anders außzusinnen / wordurch er geschwin-
 der und leichter seine Nahrung haben könnte.
 Als ich mit diesen Betrachtungen beschäfti-
 get ware / so kame mir in Gedancken / wie
 bey

ben dieser nun so galanten Welt niemand geschwinder und leichter ein ziemlich Stück Geld zusammen legen könnte / als ein geschickter und erfahrner Tanz - Meister ; Und weiln mein Sohn in der Music ziemlich erfahren / so glaube / daß ich nicht übel thun würde / wann ich meinen Sohn alsobald zu dieser so freudigen Lebens - Artz wiednten würde / umb so viel desto mehr / weiln man mich versicheret / daß er sich in Zeit von zwey Jahren darinnen zu der Vollkommenheit bringen könnte. Nun was Rahts / meine Herren Spectateurs ? Ist es nun thunlich / daß ich mein Kind / mit Hindansetzung des Studierens / dieser Kunst wiedme / weiln er nach 24. Monathen mehr gewinnen wird / als in gegenwärtigem Zustand nach Verlauff der 15. Jahren. Ich hoffe auch / daß so sich ein Burger befunde / der in diesem Stück dasjenige leisten könnte / worzu man sich bißher nur Fremder und unbekannter Persohnen bedienen müssen / man einem Ausländischen leichtlich sein Handwerck verbieten und niederlegen könnte. Ich erwarte nun der Herren kluge Gedancken über diesen Punct / womit sie dann verbinden werden / ihren aufrichtigen Diener.

Heinrich Werli.

Damit wir nun unserem redlichen Burger nach Schuldigkeit begegnen / so berichten wir ihne in schuldiger Antwort / daß obschon unsere Gesellschaft von allerhand Persohnen besteht / wir dennoch nichts gewisses über diesen Punct antworten können / glauben aber / unsere Statt seye so beschaffen / daß sie nicht wohl einen Burger für einen Tanz - Meister erkennen würde / und bedunckt uns / es habe sich die Französische Nation bey uns drey Professionen vorbehalten / als da seynd Tanz - Meister / Perruquen - Macher und Strümpf - Fabricanten ; Und glauben derowegen mit Alphonso König in Sicilien / daß niemand vollkommene Tüchtigkeit habe / die Stell eines Tanz - Meisters zu vertreten / der nicht ein gebornener Franzos seye. Wir wollen aber niemanden an unsere Aussag gebunden haben.

Melissantes.

